

Aber es sei gestattet, der Deutlichkeit wegen in aller Bescheidenheit einige Worte beizufügen. Auf Seite 89 wird behauptet, daß die dort erwähnte negative Gütergemeinschaft jedes Eigenthum überhaupt ausschließt. Nun wird aber gerade jener ungetheilte Besitz, welcher aneignungsfähig ist, von hervorragenden Gelehrten negative Gütergemeinschaft genannt; so ward die Erde dem Menschengeschlechte von Gott gegeben und gerade dadurch die Erwerbung von Sondereigenthum ermöglicht, was bei positiver Gütergemeinschaft hätte nicht geschehen können. Es mag wohl hier nur ein sprachliches Mißverständniß vorliegen, doch wäre in der folgenden so wünschenswerten Auflage eine erklärende Bemerkung nicht überflüssig.

Das zweite Heft erschien unter dem Titel: „**Arbeitsvertrag und Strife**“ von Aug. Lehmkuhl, Priester der Gesellschaft Jesu. (III und 56 S.) Preis M. —.50 = fl. —.30. Diese Broschüre enthält, wie alles, was von dem hochwürdigen Auctor erscheint, eine Fülle des Nützlichen und Lehrreichen.

Es ist aber fraglich, ob es zweckmäßig ist, auf eine längst zur Ruhe gekommene Discussion über eine gegenwärtig nicht anhängige, rein theoretische Frage zurückzugreifen. (Baron Vogelsang ist todt, Graf Breda vor kurzem auch gestorben.) Dazu könnte zu erwägen, daß es sich wohl nicht so sehr darum handelt, ob das Verhältnis vom Arbeitgeber zu den ausführenden Arbeitern als das einer Gesellschaft im streng römisch rechtlichen Sinne aufzufassen ist (wogegen sich ja die Häider Versammlung ausgesprochen hat), als darum, ob dem Arbeitgeber einerseits die Arbeiter und die materiellen Mittel — Stoff und Werkzeuge — andererseits gegenüberstehen, so daß letztere wenigstens bezüglich der Leistung und der Unternehmungslasten gleichgeachtet werden mit allen den mißlichen Konsequenzen einer solchen Anschauung; — oder ob es der Thatsache und der Würde des Menschen nicht entsprechender ist, auf die eine Seite alle zusammenwirkenden Menschen (also die durch Vertrag verbundenen Arbeitgeber und Arbeitnehmer) zu stellen, welche zusammenwirken (in Vereinigung, also gesellschaftlich) um den ihnen entgegenstehenden Stoff unter Anwendung der materiellen Hilfsmittel zu bearbeiten, in die gewünschte Form zu bringen.

Ferner sei noch erwähnt, daß gerade die Möglichkeit, einen gütigen Vertrag abzuschließen, die Freiheit und Gleichstellung der Vertragsschließenden vor dem Abschlusse des Vertrages erheischt, was zu Seite 25 und 28 zur Vermeidung von Mißdeutung zu bemerken kommt. Wollte doch der so verdiente und mit Recht so hochverehrte Auctor diesen Gegenstand fallen lassen und seine so reichen Kenntnisse, seinen scharfen Verstand an die Lösung so vieler heute brennenden Fragen aufwenden. Möge er mir aber auch meine Offenherzigkeit nicht verüßeln.

Rom.

Franz Graf v. Kneffstein.

- 15) **Bernardinus Aquilante.** Sacerdos Maximus omnes Christi Jesu Ministros viam et veritatem docens. Romae. Soc. S. Joannis Evangelistae. Desclée, Lefebvre. 1891. S. 130. Preis brosch. M. 1.25 = fl. —.75.

Eine geistreiche Arbeit in reinem und feinem Latein. Dieses Büchlein kann der Geistliche leicht bei sich tragen, um auf seinen einsamen Wegen sich hie und da eine Anregung zu frommen und nützlichen Gedanken zu verschaffen. Der Inhalt des Schriftchens ist den Rundschreiben des heiligen Vaters Leo XIII., welche das geistliche Leben der Gläubigen und der Priester zum Gegenstande haben, entnommen. Am Schlusse ist der „Exorcismus in Satanam et angelos apostolicos iussu Leonis XIII. P. M. editus“ beigelegt, dem eine einleitende Besprechung unter der Ueberschrift: „Contra invadentem Satanismum“ vorangestellt. Die Ausstattung ist sehr schön.

Klagenfurt.

Professor P. Max Huber S. J.

- 16) **Jesus Christus** von P. Didon aus dem Predigerorden. Autorisierte Uebersetzung von Dr. Ceslaus M. Schneider. Zwei Bände. Regens-

burg (v. Manz) 1892. XXVIII, 671 und 535 S. gr. 8°. Preis M. 12.— = fl. 7.20.

Die zwei heiligsten Namen, aus denen der Titel des umfassenden Werkes besteht, verwandeln sich sofort in die Frage, was denn über Jesus Christus geboten werde? Haben wir ein neues, historisches „Leben Jesu“ vor uns oder irgend ein „lehrhaft Stück“ aus dem Abgrund des Wahrheitschases, den diese Namen versiegeln? Wenn ersteres, wenn der „Jesus der Geschichte“ den Gegenstand des Buches bildet, ist es seine Person und seine Thätigkeit, die der Verfasser schildert, oder eine Untersuchung über die Quellen, aus welchen diese Schilderung fließen mußte? Auf diese Fragen gibt der Auctor im Eingangscapitel „Leitende Gesichtspunkte“ Antwort. Sein Ziel und Zweck gipfelt in Joh. 20, 31: „Das ist geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus ist der Sohn Gottes“ I 107. Zur Erreichung dieses Zieles hat sich P. Didon „bemüht, das Leben Jesu einzurahmen“, den Herrn „wieder hinzuversetzen in den irdischen und menschlichen Rahmen, in das Land Palästina, welches die Spuren seiner irdischen Pilgerschaft bewahrt hat, in die Umgebung des jüdischen Volkes, mitten unter Menschen, die seine Mitbürger waren.“ I 96. Aus dieser Umrahmung erhebt sich auf dem sichern Untergrunde einer sorgfältig versuchten Chronologie und einer meisterhaft gelungenen Topographie die Person Jesu, um in menschlicher Einfachheit und göttlicher Größe alle jene Worte zu sprechen und jene Handlungen zu setzen, welche die Evangelien uns aufbewahrt haben. „Jedes seiner Worte“, sagt der Verfasser I 102, „jede seiner Handlungen erschien mir wie ein Diamant, wie eine kostbare Perle. Ich habe diese Edelsteine, die eine göttliche Hand geschnitten hat, eingefast. Darauf konnte bei dieser Arbeit mein Streben sich nicht richten, denselben mehr Glanz und Ansehen zu geben.“

Das ist der Standpunkt, von dem aus das Werk Didons geschrieben ist und beurtheilt sein will; das ist auch der Probierstein, an dem es sich als ein Meisterwerk erweist. Referent möchte das Buch ein modernes Monotessaron evangelicum nennen: „Die vier Evangelien in eines zusammengetragen“, auf die topographisch-chronologische Unterlage gebracht und in die Gesellschaft des *siècle premier* hineingestellt. Weiterhin hat unser „Juwelier“, wie er sich selbst nennt, nur noch wenige orientierende Worte, wie der Meister, der die Jünger der Kunst in die Gemäldegalerie führt: Die Ideale werden enthüllt, aber Augen und Herz, um das Schöne zu sehen und zu erkennen, müssen die Jünger eben mitbringen. So ist's hier. Der Dominicanermönch hat keine einzige Argumentenkette und das *argues* und *instabis*, die Einreden der Antichristen, scheint er gar nicht zu kennen oder ganz vergessen zu haben, von Distinctionen gar nicht zu reden; er zieht scheinbar nur den Vorhang weg, der uns das Meisterstück der ewigen Weisheit, den „Gottmenschen“ verhüllte und führt allenfalls noch unser Auge mit einem Wort oder Fingerzeig: schauen und empfinden will und kann er nicht an unserer statt. Gewiss werden viele achselzuckend vorübergehen, wie — nun wie der Bauer an Raphael und Tizian zum „Sechsbatsenstand“.

Aber auch viele von „Cultur und Fach“ werden das Buch lächelnd oder mitleidig aus der Hand legen.

Wer, wir sagen nicht eine Weiterbildung, sondern nur eine genügende Würdigung der Evangelientritik und ihrer Resultate erwartet, ist schwer enttäuscht: Der große Zweibänder hat diesbezüglich nur zwei kurze Capitel, die „Leitenden Gesichtspunkte“ I. 1—107 am Anfang und die „allgemeine Chronologie des Lebens Jesu“ II 423—461 am Ende und selbst diese wird in den Ländern der

„biblischen Einleitung“ niemand genügend finden. Zwar sind die exegetischen „Anhänge“ fast den Buchstaben des Alphabetes gleichzählig (A bis V), aber was Didon zur Erklärung der „Geschlechtsregister“ (Anh. C II 464 ff.) oder über die „Vaterunferterte“ (Anh. M II 492), von den „vier Marien“ (Anh. T II 504) gar nicht zu reden, vorbringt, wird nicht einmal einen zweisemestrigen Theologen befriedigen. Selbstredend ist der Dominicaner als wohlgeschulter „Thomist“ weber mit seiner Schultheologie, noch gar mit der Lehre der Kirche in Conflict gekommen und die Allgemeine Zeitung (Jahrg. 1890 Nr. 335 Beilage) hat einen Beleg für ihre Anschuldigung auf „Zugeständnisse an die protestantische Theologie“ nicht bei Didon gelesen; gleichwohl wird es wie dem Dogmatiker, so noch mehr dem Prediger und Asceten schwer genug fallen, wenn er über Gegenstände oberster Bedeutung so kurz abgefertigt wird, wie dies z. B. über das hohenpriesterliche Gebet II 343 und die Geheimnisse der Passion durchweg geschieht. Von Schwierigkeiten, die, wie z. B. in den Auferstehungsberichten, nicht einmal mit dem Finger berührt sind, wollen wir gar nicht reden. Da, wie auch sonst nicht selten, ist der Auctor seiner eigenen Forderung (II 426) nicht nachgekommen: er hat sich „die Entgegnung auf Schwierigkeiten nicht bloß zu leicht“ gemacht, er hat die Schwierigkeiten völlig ignoriert.

Troz seiner Vorzüge ist also Didons Werk zum geringsten Theil für den Fachmann geschrieben, weder zum theoretisch-wissenschaftlichen, noch zum praktischen paränetischen oder ascetischen Gebrauch. Ob das Buch für gebildete Laien, denen es großen Nutzen bringen könnte, nicht zu dickleibig ist, möchten wir auch nicht in Abrede stellen. Es ist das französische Gegenstück zu Scheggs „Vier Büchern vom Leben Jesu“, theologisch vielleicht gründlicher und correcter als dieser, in der psychologischen Betrachtung der Personen und Ereignisse ihm ebenbürtig, an exegetischen Kenntnissen und historischer Kritik weit hinter ihm zurückbleibend. Bei aller Bewunderung des geistreichen Franzosen, seiner trefflichen Combinationsgabe, seiner vollendeten, ruhig wie der Strom der Ebene dahersießenden Diction, dürfen wir bei den Anhängern der negativen Kritik in der protestantischen Theologie und bei den ungläubigen Vertretern der materialistischen Weltanschauung nimmermehr die Meinung aufkommen lassen, als ob wir ihren Leugnungen in Exegese und Apologetik nicht mehr zu entgegnen wüßten, als P. Didon.

Freiburg (Baden).

Professor Dr. Andreas Schill.

17) **Christkatholisches Hausbrot** für jedermann, der gut leben und fröhlich sterben will. Von P. Franz Hattler, Priester aus der Gesellschaft Jesu. Reich illustriert. 503 u. 622 SS. Innsbruck, Fel. Rauch (Karl Bustet). 1892. Preis fl. 3 75 — M. 7.50.

Der unermüdlische, thätige P. Hattler hat eine Reihe von Aufsätzen, die er im „Sendboten“ des göttlichen Herzens Jesu“ veröffentlicht hat, gesammelt, umgearbeitet und erweitert und nun unter obigem Titel als ein prächtiges katholisches Hausbuch erscheinen lassen.

Es besteht aus acht Haupttheilen. Diese sind: 1. Das große Einmaleins. 2. Die kranke Welt und ihr göttlicher Arzt. 3. Der gute Hirte. 4. Herz für Herz. 5. Edelsteine für die Himmelstrone. 6. Das Bild der Mutter. 7. Thautropfen. 8. Das Büchlein vom guten Tod. — Schon die Vorrede (die „Anmeldung“) ist höchst originell. Es soll nur beispielsweise angeführt werden, was sie über den zweiten Theil des Werkes sagt: „Da wird der Menschheit der Puls gefühlt. Der Befund ergibt, daß sie sehr gefährlich krank ist am Kopf und im Herzen an fieshaftem Siechthum. Aber zu ihrem Trost und Glück ist Christus als Arzt gekommen. Es wird darum von seinem Heilverfahren ausführlich gehandelt und